

Verlieren wir unsere Kinder an die Gleichaltrigen?

Rezension des Buches „Unsere Kinder brauchen uns!“ von Gordon Neufeld und Gabor Maté

von Günther Schmidt-Falck

In USA und Kanada ist Gordon Neufelds und Gabor Matés Buch „Unsere Kinder brauchen uns!“ ein Bestseller.

Der Untertitel verrät dem Leser, worum es geht: „Die entscheidende Bedeutung der Kind-Eltern-Beziehung“. Die Hauptthese der beiden Autoren lautet: „Gleichaltrige übernehmen den Platz der Eltern im Leben unserer Kinder.“ Die Kinder würden sich an Gleichaltrigen orientieren,

damit den familiären Zusammenhalt zerstören, keine Selbstständigkeit erlangen, die Atmosphäre in den Schulen vergiften und Aggression und Sexualisierung fördern, wie der Umschlagtext verrät.

Alles Themen, die vielen Eltern den Angstschweiß auf die Stirn treiben und so manche Lehrkraft bestätigen, die es schon immer gewusst hat. Das Buch trifft also den Nerv der Zeit. Im Folgenden möchte ich eine kritische Auseinandersetzung mit den Thesen der beiden Autoren versuchen.

Zwischen Wirklichkeit und konservativem Wertekanon

Schon der erste Satz im Vorwort auf S. XI präsentiert uns Neufelds Dilemma:

„Das kulturelle Chaos, das uns in der neuen Welt plagt, droht auch Europa zu erfassen. Es kann nur verhindert werden, wenn die Europäer bereit sind, das Heiligste, die Beziehungen zu ihren Kindern, wirksam zu schützen. (...) In Nordamerika stellt sich die Situation bei genauer Betrachtung inzwischen so dar, dass die Kinder ihre Signale nicht mehr von ihren Eltern, Lehrern und anderen fürsorglichen Erwachsenen beziehen, sondern ihr Äußeres, ihre Werte, ihre Kultur und ihre Verhaltensweise aneinander ausrichten. Ich bezeichne die Erscheinung als Gleichaltrigenorientierung.“

Neufeld beginnt schon mal mit einer Behauptung, ohne sie näher zu beleuchten: Welches Chaos meint er? Weiterhin differenziert er nicht: Hundert Prozent aller Kinder und Jugendlichen steckt er in eine Schublade. Doch ich will nicht ungerecht sein. Das war nur ein Zitat aus dem Vorwort. Schauen wir, wie es weiter geht.

Auf Seite 4 schreibt Neufeld:

„Sie (die Kinder, Anm. d. Verf.) sind weniger geneigt, dem Beispiel Erwachsener zu folgen, weniger besorgt, Ärger zu bekommen. Sie wirken auch weniger unschuldig und

Gordon Neufeld, Gabor Maté:

Unsere Kinder brauchen uns.

Die entscheidende Bedeutung der Eltern-Kind-Bindung
Deutsch von Mira Mai

Genius Verlag, Bremen
Broschiert
2. Auflage (Mai 2007)
333 S., 19,80 €
ISBN: 978-3-934719-20-0



naiv – ihnen fehlt, wie es scheint, das Staunen, das die Erkundung der Welt – seien es die Wunder der Natur oder der menschlichen Kreativität – für ein Kind spannend macht."

Die „ehrfürchtige“ Schreibe geht also weiter: Staunen, Wunder, Kreativität ... Mir wären Beispiele lieber gewesen! Mit meiner eigenen Erziehungspraxis decken sich diese Aussagen auch nicht. Ich habe Kinder erlebt, die sehr wohl staunen können, aber eben nicht so, wie Herr Neufeld das wahrscheinlich möchte!

An dieser Stelle wollte ich das Buch eigentlich schon zur Seite legen. Neufeld und sein Co-Autor kamen mir wie Abstinenzler aus dem „Wilden Westen“ vor, die vor einer Schar von Gläubigen den Alkohol als das Übel aller Dinge ausgemacht haben und mit flammenden Worten fanatisch ihre Anhänger hinter sich zu bringen versuchen. Es scheint ihre Aufgabe zu sein, uns aus den Klauen des Teufels zu befreien. Das Böse ist nämlich um uns! Ein unverständiges Staunen, dass das nicht alles gewesen sein kann, und die Neugierde haben mich dann doch weiterlesen lassen ...



Es wird Licht

Auf Seite 7 wurde mir dann endlich klar, wo es bei Neufeld hakt. Er erkennt zwar die Bedeutung einer tiefen Elternbindung, verklärt sie aber gleich wieder und überhöht sie. Ich meine, dass Kinder eben das Positive nicht nur von ihren Eltern, sondern auch von ihrem sozialen Umfeld und ihren Lebenszusammenhängen lernen:

„Für ein Kind, das eine gute Bindung zu uns hat, sind wir der Ausgangspunkt, um sich in die Welt zu wagen, der Rückzugsbereich, um sich fallen zu lassen und die Quelle seiner Inspiration.“

Auf Seite 9 heißt es weiter:

„Durch die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen der letzten fünf oder sechs Jahrzehnte wurden die Eltern aus ihrer vorgesehenen, Orientierung gebenden Position verdrängt, und die Gruppe der Gleichaltrigen hat diese Orientierungslücke besetzt – mit schlimmen Folgen.“

Fortsetzung auf S. 10:

„Wesentliche Bestandteile einer jeden Kultur sind ihre Gebräuche, ihre Musik, ihre Trachten, Feste und Geschichten. Die von den Kindern heute gehörte Musik hat wenig Ähnlichkeit mit der Musik ihrer Großeltern. Ihr Äußeres wird mehr durch das Erscheinungsbild anderer Kinder vorgegeben als durch das kulturelle Erbe ihrer Eltern.“

Neufeld kritisiert, dass es eine eigene Jugendkultur gibt, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch nicht existierte. Die heutige Gleichaltrigenkultur würde Kinder dazu bringen, dass die Kinder auf ihre Eltern nicht einmal mehr Bezug nehmen würden, *„sondern stattdessen auf die Erwartungen und Werte anderer Kinder und ihrer Cliquen“*. *„Viel zu viele Kinder werden heute in ihrer Persönlichkeitsentwicklung maßgeblich durch Gleichaltrige beeinflusst, anstatt durch ihre Eltern.“*

(Seite 11) **Warum** Kinder kein eigenes Erscheinungsbild haben sollen, sondern das kulturelle Erbe der Eltern annehmen sollen, lässt er unbeantwortet.

Einen inhaltlichen Höhepunkt erreicht Neufeld auf Seite 13, wenn er von seinen eigenen Kindern spricht:

„Ich hatte nie damit gerechnet, meine Kinder an ihre Altersgenossen zu verlieren. Zu meinem Schrecken stellte ich fest, dass mit Erreichen der Adoleszenz meine beiden älteren Töchter anfangen, um ihre Freunde zu kreisen, ihnen zu folgen, ihre Sprache zu imitieren und ihre Werte zu verinnerlichen. Sie ließen sich immer schwerer zu kooperativem Verhalten bewegen. Was ich auch unternahm, um mich durchzusetzen – es machte alles nur noch schlimmer.“

Welche Probleme hat Neufeld (und sein Co-Autor?) eigentlich?

- Er spricht es nicht direkt aus, aber es wird fühlbar: Früher, ohne eigene Jugendkultur war es schöner. Da waren die Eltern noch Vorbild.
- Er unterstellt, dass die Werte in Jugendgruppen und Cliques grundsätzlich schlecht sind, weil die Eltern nicht mehr die erste Rolle spielen. Natürlich werden Kinder und Jugendliche heute stärker von der Peer-Group geprägt – aber muss das immer schlecht sein? Ich arbeite seit 30 Jahren mit Kindern und Jugendlichen und bin oft froh, wenn sie manchmal Rückhalt in einer „fürsorglichen“ Peer-Group erfahren. Von den Eltern kriegen sie ihn leider oft nicht.
- Wenn Neufeld von seinen eigenen Töchtern spricht, verzettelt er sich komplett – vermutlich, ohne es zu merken. Er sagt, er verliere seine Töchter. Was heißt das eigentlich für ihn? Kann er es nicht ertragen, wenn die Töchter tatsächlich eigene Wege gehen und ihre Persönlichkeit selbst gestalten? Will er ihr Erleben, ihr Leben kontrollieren? Um „sich“ abzugrenzen und dann zu „finden“, brauchen die Töchter auch andere Jugendliche.
- Die Aussage *„Sie ließen sich immer schwerer zu kooperativem Verhalten bewegen“* entlarvt ihn. Er hat die Weisheit und weiß natürlich, was gut ist. Ich bezweifle das aber. Letztendlich ist er nämlich nicht auf seine Töchter zentriert, sondern nur auf seine eigenen konservativen (?) Wertvorstellungen, nach denen er die Welt gerne ausrichten würde.

Zur Kooperation gehören normalerweise, zumindest in weiten Bereichen, „gleichwertige“ Partner, denen mit Empathie und Wertschätzung zu begegnen ist. Was will Neufeld denn tun, wenn die Töchter nicht kooperieren? Gesteht Neufeld seinen Töchtern überhaupt eine eigene Entwicklung zu? Dummerweise wissen wir das nicht, weil er Werturteile abgibt, ohne seine Aussagen genauer zu beschreiben. Die Möglichkeit, dass seiner Tochter der Umgang mit Gleichaltrigen gut tun könnte, zieht er gar nicht in Erwägung.

- Ich glaube, dass Neufeld mit den Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsweise nicht klar kommt. Kapitalismus ohne „Nebenwirkungen“ gibt es aber nicht. Er erkennt zwar, dass *„Die in den vergangenen Jahrzehnten vorherrschenden kulturellen Kräfte und die wirtschaftliche Entwicklung (...) den gesellschaftlichen Kontext zersetzt [haben]“* (S. 33), beklagt aber nur die Zerstörung der natürlich funktionierenden Bindung.

Die Wirtschaft in der vorherrschenden Form braucht konsumierende Jugendliche, die eigene Handys haben, einen eigenen Fernseher, eine eigene Klamottenkultur u.a. mehr. Die

Wirtschaft braucht statt echten politischen Subjekten Konsumobjekte, die sich leicht ausbeuten lassen. Die Peer-Group-Kultur ist als Ausbeutungsobjekt sogar erwünscht. Anstatt die Profitorientierung anzuklagen und das Fehlen echter Beziehungen und Bindungen in der Warengesellschaft zu kritisieren, macht er das Symptom zur Ursache: Die zunehmende Bedeutung der Peer-Groups ist eine wichtige Folge davon, nicht die Ursache. Ich befürchte aber, dass Neufeld das gar nicht realisiert. Will er den „anständigen Kapitalismus“, der die natürlich funktionierenden Bindungen unangetastet lässt? Wo gibt es den?

Ein enges Denkkorsett

Dass Neufeld & Co moralisch sehr eng und rigide denken, wird an folgender Stelle auf Seite 121 deutlich:

„Viele Erwachsene sind nicht zur Reife gelangt – sie haben nicht gelernt, unabhängige, eigenmotivierte, eigenständige Persönlichkeiten zu sein, die in der Lage sind, sich um ihre eigenen emotionalen Bedürfnisse zu kümmern und die Bedürfnisse anderer Menschen zu respektieren.“

Es ging mir unzählige Male in diesem Buch so:

- Dem obigen Zitat ist zunächst im weitesten Sinne zuzustimmen.
- Jetzt müsste eine Begründung kommen, anschaulich beschrieben mit einer Reihe von Beispielen.
- Stattdessen zaubert er wieder seine „Gleichaltrigenkultur“ aus dem Ärmel und setzt mit *„Unreife und Gleichaltrigenkultur gehören zusammen“* die obige Aussage fort.
- Er redet ganz im Stil eines sektiererischen Predigers. Er bringt das, was ihn stört oder was er für sich selbst nicht symbolisieren konnte und was ihm damit unklar ist, als Argument für das „Böse“, um gleich als „Lösung“ das „Gute“ anzubieten: Das „Gute“ ist die Elternorientierung.

Schlüssige Aussagen und Verallgemeinerungen wechseln sich ab

Im Mittelteil – Teil III – bewegt sich der Autor streckenweise auf fundierterem Terrain. Er beschreibt die Symptomatik jugendlicher Verhaltensweisen und die gefährliche Flucht vor den eigenen Empfindungen bei Kindern und Jugendlichen und macht die Bedeutung der Bindung für Kinder klar:

„Das dringendste Bedürfnis und der mächtigste Trieb eines Kindes ist die Bindung, aber genau hier drohen ihm auch Verletzungen.“ (S. 109)

Im Kapitel 11 und 12 untersucht Neufeld, wie Tyrannen und Opfer entstehen und welche Rolle die Sexualität spielt. Im Kapitel 13 geht es um Schüler, die nicht unterrichtbar sind.

Auf S. 187 sagt er treffend über die Lehrpläne:

„In unserer Pädagogik und im Rahmen unserer Lehrpläne werden die integrativen Fähigkeiten von Kindern als selbstverständlich vorausgesetzt. Registrieren wir als Pädagogen nicht, was fehlt, so erkennen wir auch nicht, womit wir konfrontiert sind, wenn wir versuchen, einen mäßigen Einfluss auf das kindliche Denken oder Verhalten auszuüben. Wir versuchen, die Kinder zu etwas zu bewegen, wozu ihr Verstand nicht fähig ist und neigen dazu, sie zu bestrafen, wenn es ihnen nicht gelingt, unseren Vorstellungen gerecht zu werden.“

Auf S. 184 macht er eine wirklich treffende Aussage zum Unterricht:

„Bei genauer Betrachtung sind vier wichtige Eigenschaften ausschlaggebend, wenn man beurteilen will, wie gut ein Kind zu unterrichten ist: eine natürliche Neugier, die Fähigkeit, eine Sache aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, die Fähigkeit, aus Kritik zu lernen, und eine Beziehung zum Lehrer.“

Es scheint, als hätte Neufeld was begriffen und Carl Rogers verstanden (den er an anderer Stelle zitiert), wenn da nicht der nächste Satz wäre:

„Durch eine gesunde Bindung wird jede dieser Qualitäten gestärkt, wohingegen sie durch die Gleichaltrigenorientierung allesamt geschwächt werden.“

In Deutschland ist z.B. die Methode „Lernen durch Lehren“ weit verbreitet. Dabei unterrichten Schüler andere Schüler im Unterricht. Mit großem Erfolg. Schüler beziehen sich auf Gleichaltrige, auf ihre Mitschüler! So etwas darf es nach Gordon Neufeld gar nicht geben. Er will die Elternautorität stärken.

Der ganze Mittelteil besteht aus vielen logischen und in sich schlüssigen Absätzen. Wie aus heiterem Himmel kommen allerdings immer wieder die bekannten Verallgemeinerungen, die nirgends abgeleitet werden und pauschale Rundumschläge darstellen. Auf Seite 133 schreibt er z.B.:

„Der zwanghafte Wunsch nach Kontakt mit Gleichaltrigen ist nach dem Zusammensein mit ihnen immer verstärkt, egal ob nach der Schule, nach dem Spielen, nach Übernachtungen bei Freunden, Klassenfahrten, Ausflügen oder Ferienlagern. Würde der Kontakt zu Gleichaltrigen befriedigen, so würden Zeiten der Interaktion mit ihnen automatisch zu mehr Alleinspiel, schöpferischer Einsamkeit oder individueller Reflexion führen.“

Eine typische Neufeld-Aussage, die vorgibt, Antworten mit großer Sicherheit zu „wissen“. Einer Überprüfung halten die Antworten aber nicht stand:

- Es ist nämlich nicht generell so, dass Jugendliche nach dem Peer-Group-Kontakt zwanghaft noch mehr Kontakt wollen. Viele Jugendliche ziehen sich sehr wohl zurück – das konnte ich in vielen Jahren definitiv beobachten. Neufelds generelle Aussage ist so nicht zu halten.
- Befriedigende Kontakte sollten angeblich zu mehr Alleinspiel führen. Woher nimmt Neufeld diese Weisheit?



Auf S. 186 setzt er dem Ganzen dann die Krone auf. Der Untergang des Abendlandes droht:

„Die Neugier ist durch die Gleichaltrigenorientierung unserer Kinder vom Aussterben bedroht.“

Was tun? Die Autoren bieten Lösungen an!

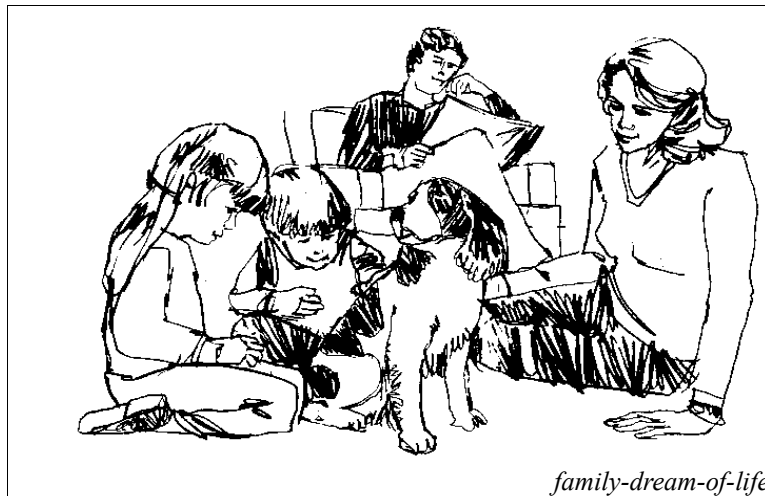
Neufeld schafft es nach vielen wertkonservativen Phrasen immer wieder, klare und treffende Aussagen zu formulieren. So auf S. 157, wenn er schreibt:

„Zwang weckt den Gegenwillen, Bestrafung provoziert den Wunsch nach Vergeltung, Anschreien bewirkt, dass das Kind sich ausblendet, Sanktionen rufen Aggressionen hervor, und Auszeiten führen zu emotionaler Entfremdung.“

Schön formuliert! Als Alternative schlägt er vor, die für das Kind frustrierenden Umstände zu ändern, ein tiefes Verständnis für das Kind zu entwickeln und positive Veränderungen im Kind zu fördern, anstatt seine Welt zu verändern.

Neufeld erkennt, dass Freunde kein Ersatz für Geschwister sind. Außerdem sollen sich Eltern von der Vorstellung verabschieden, ihren Kindern fast schon zwanghaft Außenkontakte anzubieten, mit dem Ziel, auf jeden Fall viele Freunde zu haben und ja nicht isoliert zu sein. Er schlägt vor, den Kontakt mit Gleichaltrigen nicht vollständig zu verbieten, aber meint (ernsthaft), dass wir die Zeiten des Umgangs begrenzen sollten, und es sollte jederzeit ein fürsorglicher Erwachsener in der Nähe und am Geschehen beteiligt sein. Wie das in der Praxis aussehen soll, wird nicht weiter ausgeführt. Schade! Ich finde die Vorstellung durchaus erheiternd.

Von Computerspielen und Ähnlichem rät er ab, „da diese Originalität und Kreativität von vorne herein ausschließen.“ (S. 278) Mir fällt dazu ein Beispiel aus einem Walddorfkindergarten ein, als ein „antroposophischer“ Vater seinem Sohn verbat, einen Spielkameraden einzuladen, weil dieser mit Lego spielte. Wer anders ist als wir, den schließen wir aus, hieß damals also die Devise. Eine solche doktrinäre Intoleranz und Kontrollwut machen mir Angst. Wie weit würde Neufeld gehen, um seine „Ziele“ durchzusetzen? Er schlägt noch zahlreiche andere „Lösungen“ vor. Lesen sie selbst. Sie bringen letztendlich nichts Neues.



family-dream-of-life

Fazit

Es fällt mir nicht leicht, dieses Buch zu bewerten. Die Bindungsfähigkeit in unserer Gesellschaft nimmt tatsächlich ab. Die Begriffe „Entsolidarisierung“, „Ellenbogen“, „Dominanz“, „verdinglichte Beziehungen“ fallen mir unter anderem dazu ein. Nähe und Beziehung werden verdrängt von den Verwertungsbedingungen des Kapitals. Der Tanz ums goldene Kalb ist die vorherrschende, weitverbreitete „Kulturform“. Kein Wunder, dass sich solche Bücher wie „Unsere Kinder brauchen uns!“ gut verkaufen. Die Not ist groß.

Wir brauchen tatsächlich eine andere Beziehungskultur. Um echte „Begegnungen“ mit anderen Erwachsenen und auch mit unseren Kindern zu gestalten, müssen wir wohl empathisch, wertschät-

zend und verstehend auf andere zugehen. **Akzeptanz** ist eine erforderliche Basis von Bindungen. Nicht die Erwachsenenorientierung, auch wenn das Neufeld und Maté wohl gerne hätten.

Ich würde mir ja noch eingehen lassen, wenn die beiden ihre Aussagen wenigstens immer mal wieder schlüssig kausal erklären und Beispiele nennen würde. Doch weit gefehlt. Sie bleiben bei moralischen Forderungen stehen und beschwören bei weiterer Gleichaltrigenorientierung den (sinn- gemäßen) „Untergang des Abendlandes“ herauf.

Es wäre seriös gewesen, wenn die Autoren mal die Frage **genauer** untersucht hätte, warum viele Kinder eigentlich Gleichaltrigenkontakte wollen? Sie beschreiben auch nie, was z.B. eine Peer- Group bringen kann, was sie Positives leistet. Neufeld „bejammert“ den Autoritätsverlust der Eltern, ohne diesen „Verlust“ ausdrücklich so zu benennen und zu untersuchen.

Neufeld unterlässt weiterhin eine genauere Untersuchung über die Auflösung der Großfamilie und die damit einhergehenden Folgen für die Familienmitglieder und ihre psychische Befindlichkeit. Pre- käre Arbeitsverhältnisse spielen für ihn auch keine Rolle, ebenso das Thema Migration u.a.mehr. Er kennt im Wesentlichen nur eine Ursache: die Peer-Group!

Letztendlich interessiert sich Neufeld nicht „wirklich“ für die Kinder und deren Befindlichkeit, sondern es geht ihm vermutlich um sich selber, um „alte“ Ordnungen, um Bedeutungsverlust (?), um den Ruf nach der guten, alten Zeit.

Warum kann das Buch dennoch lesenswert sein? Viele Symptombeschreibungen der Jugendkultur sind häufig zutreffend trotz falscher Schlussfolgerungen. Die Bedeutung von vertieften Bindungen zwischen Eltern und Kindern und Lehrern wurde von Neufeld richtig erkannt. Seine Lösungen, wie diese Bindungen zu erreichen sind, wirken teilweise unreflektiert, oberflächlich und ideologisch überfrachtet.

Mein Vorschlag: Wenn Sie das Thema anspricht, lesen Sie Neufelds Buch. Anschließend kaufen Sie sich die Standardwerke von Carl Rogers. Er hat schon in der Dreißiger Jahren des letzten Jahr- hundert beschrieben, was es mit den personalen Begegnungen auf sich hat und wie wir sie errei- chen können. Durch eine Veränderung im interaktiven Verhalten kann die Bindung verstärkt wer- den, nicht durch Zurückdrängung von Gleichaltrigengruppen.



Über den Autor:

Günther Schmidt-Falck ist Lehrer und unterrichtet seit vielen Jahren „schwierige“ Kinder und Jugendliche. Er ist ausgebildet in personenzentrierter Gesprächsführung (GwG) und personenzentriertem Coaching (Uni Bayreuth, GwG), war mehr als zehn Jahre in der Schulhausinternen Erziehungshilfe koordinierend aktiv und arbeitet in ei- gener Praxis als Fortbildner, Coach und Konfliktberater. Er ist Geschäftsführer der Gewerkschaft Erziehung & Wissenschaft Ansbach und Mitglied der Auswege-Redaktion.

Kontakt:

Auswege@gmail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.gew-ansbach.de/auswege
auswege@gmail.com